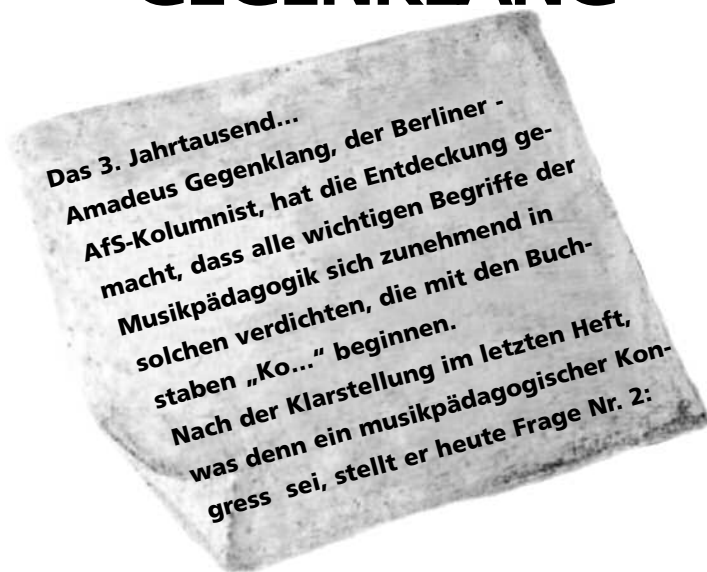


# AMADEUS GEGENKLANG



## Was ist eigentlich...

### ... ein musikpädagogisches Konzept?

Jeder hat's. Keiner kennt es. Jeder will's. Keiner nennt es. Jeder braucht's. Keiner mag es. Jeder tut's. Keiner wagt es. Auszusprechen nämlich, dass ein Konzept ganz gut wäre, wenn man es hätte, aber im Prinzip doch die Praxis mit der Theorie leider... Na, sie wissen schon.

Konzepte sind so alt wie die Menschheit, musikpädagogische so alt wie die Musikpädagogik – also etwa fast genau so alt. So mag das mürrische: „Kannst du nicht deine Muschel leiser blasen!“ des Südseehauptlings an seinen Jüngsten ein erster Anfang eines dynamisch differenzierten musikpädagogischen Konzepts gewesen sein.

Heute sind Konzepte viel komplexer, haben sich vielfach sogar zu Konzeptionen ausgeweitet, denen allerdings aus eben diesen Komplexitätsgründen ein Extrakapitel gewidmet werden muss. Immerhin gibt es von totaler Konzeptionslosigkeit gesegnete Zeitgenossen,

die behaupten können, man habe sie aus dem Konzept gebracht. Dies beweist, dass das eine und das andere nicht immer zusammenfallen. Konzepte haben eine kurze, im knappen Dreisatz darstellbare Verfallsdauer. Beispiele sind besonders aus der Politik bekannt:

1. „Wir werden nicht alles anders, aber vieles besser machen.“
  2. „Wir werden vieles anders, aber nicht alles besser machen.“
  3. „Wir werden alles anders, aber nichts besser machen.“
- Erkennen sie die Urhebererschaft? Verfallsdauer von Satz eins zu Satz drei: Zwölf Monate.

Konzepte haben Urheber, aber keinen Urheberschutz. So ist das musikpädagogische Gemüse der letzten zwanzig Jahre auf dem Mist sehr vieler Menschen gewachsen, die, kaum als Urheber kenntlich, zu gewissen Zeiten im Gewühl musikpädagogischer Kongresse untertauchen.



Das musikpädagogische Konzept, das uns Praktiker zur Zeit in der Mehrheit umtreibt, ist: (Verfallsdreisatz inbegriffen):

1. „Schüler haben so viel mit Musik zu tun, dass wir sie nur da abzuholen brauchen, wo sie gerade sind.“
2. „Wir holen Schüler mit Musik ab, weil sie sonst gar nicht mitkommen würden.“
3. „Schüler hören ihre Musik. Und wer holt mich hier raus?“ Klingt übrigens dem Südseehauptling sehr ähnlich, oder? Was uns dabei aus dem Konzept zu bringen scheint, ist in Wahrheit das Konzept selbst. Konzepte, so lange sie noch nicht zur Konzeption gereift und damit womöglich für die Praxis gänzlich unbrauchbar geworden sind, sind ja im ursprünglichen Wortsinn Zusammenfassungen, also Bündelungen dessen, was ist oder gar sein sollte. Alles nicht Fassbare innerhalb des zu Fassenden ist also Teil des Konzeptes, denn als nicht zu Fassendes ist es immerhin benannt und damit in die Zusammenfassung integrierbar. Es passt nicht ins Konzept, aber drängt sich bereits als Teil desselben auf. Konzepte geben keine Antwort auf Warum-Fragen. Deshalb kommt ein musikpädagogisches Konzept damit aus, dass man 1. etwas möchte (z. B. Kindern zeigen, dass Mo-

zart ein Wunderkind war), 2. die Reaktion des Gegenübers wahrnimmt (z. B. „Na und?!“ und 3. etwas Produktives daraus macht (z. B. „Na gut, hier hab' ich den neuesten Hit von Echt.“

Viele andere Varianten sind möglich und haben dem Fach möglicherweise einen zweifelhaften Ruf eingetragen. Wer daran etwas auszusetzen hat, muss sich fragen lassen

1. welches Konzept er denn vorzuschlagen habe,
2. warum es nicht aufgeht und
3. mit welcher Alternative er sich arrangiert hat.

Der Dünger, mit dem wird die vom Austrocknen bedrohten musikpädagogischen Böden täglich behandeln, heißt „Und trotzdem“, multidehnbar wie jedes lebensfähige Konzept.

So funktionieren Konzepte gegenüber Konzeptionen. Sie sind Stachel im Fleische der Weltveränderer jeglicher Richtung. Gerade weil in der Musikpädagogik als Arbeit mit Kunst und Emotion, mit Unsagbarem und Zeitlichem das Konzept eine so starke Rolle spielt, ist vielleicht das Fach eines der Konservativsten, was wiederum, je nach Konzept, positiv oder negativ bewertet werden kann.